

Kreativität mittels der Sprache oder als mentales Phänomen? Zur Frage nach der Primarität von Sprache und Geist¹

Gegenstand dieses Rezensionsartikels ist der von Kirsten Schindler und Alexandra Lavinia Zepter herausgegebene Sammelband „Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache“, der 2025 im Narr Francke Attempto Verlag in Tübingen erschienen ist. Der Band umfasst 315 Seiten und ist interdisziplinär zwischen Sprachdidaktik, Linguistik und Psycholinguistik angesiedelt. Im Zentrum des Bandes steht die Frage nach der sprachlichen Kreativität in Bildungs- und Fachkontexten, wobei unterschiedliche theoretische und empirische Zugänge zu diesem Phänomen versammelt werden. Bereits der Titel verweist auf ein Spannungsfeld zwischen sprachlicher Praxis und kognitiven bzw. mentalen Voraussetzungen von Kreativität, das im Verlauf der Beiträge in vielfältiger Weise entfaltet wird. Aus linguistischer und kognitionswissenschaftlicher Perspektive stellt der Band damit einen wichtigen Beitrag zur aktuellen Diskussion dar, in der Kreativität nicht nur als sprachliches Produkt oder als Eigenschaft von Texten, sondern ebenso als Prozess, als situativ eingebettete Praxis und als kognitiv fundierte Fähigkeit verstanden wird. Der Band lädt somit zu einer Auseinandersetzung mit der Frage ein, inwiefern sprachliche Kreativität als eigenständiger Gegenstand linguistischer Forschung zu bestimmen ist oder ob sie vielmehr als Schnittstelle zwischen Sprache, Kognition und Handlung zu begreifen ist.

Schlüsselwörter: sprachliche Kreativität, Kognition und Sprache, Schreibprozesse, Diskurspraktiken, Musterhaftigkeit, Emergenz, Sprachdidaktik

Creativity as a Linguistic Means or as a Cognitive Phenomenon? On the Issue of Primacy of Language and Mind

The subject of this review article is the edited volume „Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache“, edited by Kirsten Schindler and Alexandra Lavinia Zepter, published in 2025 by Narr Francke Attempto Verlag in Tübingen. The volume comprises 315 pages and is situated at the intersection of language didactics, linguistics, and psycholinguistics. At the core of the volume lies the question of linguistic creativity in educational and academic contexts, bringing together a range of theoretical and empirical approaches to this phenomenon. Already the title points to a tension between linguistic practice and the cognitive or mental preconditions of creativity, which is unfolded in various ways throughout the contributions. From a linguistic and cognitive-scientific perspective, the volume represents an important contribution to the current debate in which creativity is understood not only as a linguistic product or a property of texts, but also as a process, a situationally embedded practice, and a cognitively grounded capacity. The volume thus invites the reader

¹ POF. SCHINDLER, Kirsten und Alexandra Lavinia ZEPTEP (Hrsg.). *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache Textproduktion und Diskurspraktiken*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2025. 318 S. Print.

to reflect on the extent to which linguistic creativity can be defined as an independent object of linguistic research, or whether it should rather be understood as an interface between language, cognition, and action.

Keywords: linguistic creativity, cognition and language, writing processes, discourse practices, pattern regularity, emergence, language didactics

Author: Rafał Szubert, University of Wrocław, Pl. Nankiera 15 B, 50-140 Wrocław, Poland, e-mail: rafal.szubert@uwr.edu.pl

Received: 10.4.2026

Accepted: 30.4.2026

Ein konzeptioneller Einstieg: Das Phänomen der Kreativität des erkennenden menschlichen Geistes erlaubt es, verschiedene Wissenschaftswelten in der Geschichte der Wissenschaft zu akzeptieren. Die Essenz dieser vorgestellten Welten liegt darin, ob sie in Kategorien der Messbarkeit, Kommunizierbarkeit und Vergleichbarkeit passen (vgl. Kuhn 2003: 35–56). Ähnlich wie in der Debatte über die Semantik möglicher Welten (vgl. Kuhn 2003: 61) sollte auch im Falle des Ausdrucks *Kreativität* und des durch ihn repräsentierten Begriffs „Kreativität“ vorsichtig vorgegangen werden. Es gilt, einen methodologischen Fehler zu vermeiden, der meiner Ansicht nach darin besteht, dass man fälschlicherweise annimmt, ein Ausdruck einer wissenschaftlichen Sprache könne je nach Kontext durch einen Ausdruck einer anderen Sprache *salva veritate* ersetzt werden.

Um zu wissen, was ein Wort bedeutet – beispielsweise das Wort „Kreativität“ –, sollten wir zunächst zumindest verstehen, wie dieses Wort innerhalb der Kommunikationspraxis der Sprachgemeinschaft verwendet wird, in der es vorkommt. Wie Thomas Kuhn betont, besteht das Verstehen eines Wortes darin, zu erkennen, wie man es in der Kommunikation innerhalb der Sprachgemeinschaft genutzt wird (vgl. Kuhn 2003: 61). Diese Fähigkeit impliziert jedoch nicht notwendigerweise Wissen über etwas, das mit dem Wort selbst zusammenhängt, etwa seine Bedeutung oder seine semantischen Merkmale. Wir gehen davon aus, dass einzelnen Wörtern außerhalb gelegentlicher Ausnahmefälle keine Bedeutung zukommt; sie erlangen diese durch Assoziationen mit anderen Wörtern innerhalb eines semantischen Feldes. Wenn sich die Verwendung eines Begriffs ändert, ändert sich in der Regel auch die Verwendung der mit ihm verbundenen Begriffe (vgl. Kuhn 2003: 61)².

Dieser konzeptionelle Ansatz zeigt sofort, dass die Intention darin besteht, das Konzept der Kreativität in einem breiteren epistemologischen und sprachlichen Kontext zu verorten, nicht nur im Rahmen von Bildungs- oder Sprachwissenschaft. Damit wird die Basis geschaffen, um Kreativität nicht als festes, isoliertes Merkmal, sondern als dynamisches, im Sprachgebrauch und in unterschiedlichen Wissenswelten verankertes Phänomen zu analysieren.

² Denkbar ist auch ein umgekehrter Umdeutungsprozess.

Das Wort *Kreativität* leitet sich etymologisch vom lateinischen *creare* ab und wird im Großen Wörterbuch der deutschen Sprache (vgl. DUDEN 1994: 1989) als „schöpferische Kraft, kreatives Vermögen“ definiert. Beispiele verdeutlichen den Gebrauch: *ein Künstler von großer Kreativität, Kreativität und Schöpfertum der Ingenieure und Architekten sind der Planerfüllung untergeordnet worden*. Unter *kreativ* wird dort das Adjektiv [engl. ‚creative‘] im bildungssprachlichen Kontext verstanden: schöpferisch, Ideen habend und diese gestalterisch verwirklichend (vgl. DUDEN 1994: 1989). Schon diese Definitionen legen nahe, dass Kreativität nicht nur als Produktion von Neuem verstanden werden kann, sondern als Fähigkeit, aktiv Möglichkeiten zu gestalten – sei es in Kunst, Wissenschaft, Technik oder Sprache.

Das Verb *kreieren* wird im Großen Wörterbuch der deutschen Sprache (DUDEN 1978: 1577) in mehreren Bedeutungen aufgeführt:

1. (bildungssprachlich) a) ‚eine neue Mode schaffen‘ – z. B. *diese Modeschöpferin hat den Minirock kreiert*; b) ‚etwas Eigenes, Persönliches hervorbringen‘ – z. B. *einen neuen Stil, ein neues Wort kreieren*;
2. (Theater o. Ä.) ‚eine Rolle als Erste(r) spielen‘ – z. B. *er hat die Titelrolle des neuen Bühnenstücks kreiert*;
3. (kath. Kirche) ‚zum Kardinal ernennen‘.

Das Adjektiv *kreativ* wird bei Kluge (1989) als ‚schöpferisch‘ definiert und verweist auf das Verb *kreieren*. Unter *kreieren* findet sich bei Kluge (1989: 411) folgende Erklärung: „schöpfen, schaffen, anderssprachlich. Im 16. Jh. entlehnt aus dem gleichbedeutenden l. *creare* (creatum)³. Diese etymologische Verbindung zeigt, dass *Kreativität* und *kreieren* nicht nur moderne Begriffe sind, sondern auf eine lange Tradition zurückgehen, die sowohl schöpferische Tätigkeit als auch das Hervorbringen von etwas Eigenem umfasst.

Diese Bedeutungsvielfalt verdeutlicht, dass *Kreativität* und das *Kreieren* nicht nur auf das Produzieren von Neuem reduziert werden können. Vielmehr geht es um das aktive Gestalten, individuelles Prägen und das Setzen von Akzenten, sei es sprachlich, künstlerisch oder institutionell.

Der Sammelband „Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache“ (Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinia Zepter, 2025) widmet sich einem hochaktuellen, jedoch thematisch eng gefassten Forschungsfeld. Auf der Rückseite der Buchumschlags betonen die Herausgeberinnen die Relevanz von Bildungs- und Fachsprachen in allen schulischen und weiterführenden Bildungskontexten: „Aufgrund ihrer Relevanz in allen schulischen und weiterführenden Bildungskontexten werden Bildungs- und Fachsprache inzwischen umfänglich theoretisch und empirisch beforscht“.

³ Kluge erklärt „anderssprachlich“ wie folgt: „Wörter, die nur von kleinen Gruppen benutzt werden, kommen auch in anderen Zusammenhängen vor – z. B. Anspielungen auf die griechische und römische Mythologie oder andere geschichtliche Zustände, über die nur diejenigen reden können, die direkt oder indirekt mit der Sache zu tun gehabt haben. Solche Wörter nennen wir anderssprachlich“ (Kluge 1989: 34).

Damit wird von Anfang an die Perspektive deutlich, aus der sich das Interesse der Autorinnen speist, und warum gerade dieser Bereich umfassend untersucht wird. Zugleich birgt diese Fokussierung die Gefahr eines gewissen Reduktionismus, da das im Titel hervorgehobene Thema „sprachliche Kreativität“ in seiner Tragweite weit über den gewählten thematischen Rahmen hinausgeht.

Dennoch ist dieser Fokus nachvollziehbar und lässt sich aus zwei Gründen rechtfertigen:

1. Es handelt sich um einen gezielten Ansatz, um zu überprüfen, ob und wie „sprachliche Kreativität“ innerhalb der Bildungs- und Fachsprachen überhaupt erkennbar ist.
2. Gleichzeitig eröffnet eine breitere Perspektive die Möglichkeit, Kreativität im sprachlichen Gebrauch als übergreifendes Phänomen zu betrachten – und damit sowohl die spezifischen Eigenschaften der Bildungs- und Fachsprachen als auch deren Beitrag zum allgemeinen Potenzial der Sprache zu beleuchten.

Der interdisziplinäre Sammelband diskutiert diese Fragen aus unterschiedlichen theoretischen und empirischen Perspektiven der Psycholinguistik, Gesprächslinguistik und Sprachdidaktik, wobei er den Einfluss von Kreativität auf Textproduktion und Diskurspraktiken in den Blick nimmt.

Der Sammelband versammelt Beiträge von Wissenschaftler/innen aus Linguistik, Sprachdidaktik und Erziehungswissenschaften und beleuchtet sprachliche Kreativität aus vielfältigen Perspektiven. So werden etwa Diskurspraxen im Unterricht untersucht, wobei die Rolle von kreativen Gesten (Wang/Rohlfing), Sprachspielen (Belke/von Lehmden) und wiederverwendeten sprachlichen Mustern (Morek/Heller) analysiert wird. Weitere Beiträge widmen sich Textproduktion und Schreibprozessen, darunter kreative Gestaltung von Schülertexten (Sennewald), Integration mehrsprachiger Elemente (Hauser) sowie innovative Ansätze zur Nutzung digitaler Tools, wie KI-gestützte Lernumgebungen (Funken/Knopp, Schindler/Tilgner).

Diese thematische Vielfalt macht deutlich, dass der Band interdisziplinär aufgestellt ist und theoretische Überlegungen mit empirischen Untersuchungen verbindet. Gleichzeitig bleibt der Fokus auf Bildungs- und Fachsprachen bestehen, wodurch die Analysen in die Tiefe gehen, während eine generalisierende Betrachtung sprachlicher Kreativität nur eingeschränkt möglich ist.

Ein zentrales Schlagwort des Sammelbandes ist *Kreativität* (vgl. Schindler/Zepter 2025: 9). Bereits in der Einführung wird deutlich, dass dieser Begriff nach wie vor kontrovers diskutiert wird (vgl. Lowenfeld/Brittain 1975, Ransch-Trill 1999, Feist et al. 2018). Spiel (2003) betont die Schwierigkeit einer präzisen Begriffsbestimmung sowohl aus theoretischer als auch aus empirischer Perspektive. Zahlreiche Definitionsversuche, darunter die Zusammenstellungen von Taylor (1988) oder Morgan (1953), identifizieren „Neuheit“ als häufigstes Kriterium⁴.

⁴ Es drängt sich der Eindruck auf, dass manch kreative Leistung darin besteht, etwas zu entdecken oder anzuerkennen, das an sich keine „Neuheit“ (Neuheit) mehr darstellt – es

Aus psychologischer Sicht hebt Groeben (2013) vier zentrale Analysebereiche hervor: Produkt, Prozess, Persönlichkeit und Umwelt. Während diese Orientierungspunkte hilfreich sind, um Kreativität zu differenzieren, bleibt die empirische Untersuchung komplex: Je nachdem, welcher Bereich fokussiert wird, erfordert die Analyse unterschiedliche methodische Zugriffe (Spiel 2003, Schindler/Zepter 2025: 10). Diese methodische Herausforderung eröffnet Raum für kritische Reflexion: Die theoretische Verortung vereinfacht zwar das Verständnis, kann jedoch die Identifikation von Kreativität in konkreten Bildungs- und Fachsprachenkontexten nicht vollständig leisten.

Wie gemerkt ist für mich und vermutlich auch für andere Leser von Bedeutung, was die Autorinnen mit Kreativität meinen. Sie führen auf, fast diakrybisch, klassisch, welcher Voraussetzungen der Geistes- oder Gemütszustand bedarf, um das Merkmal der Kreativität hervorzubringen. Sie tun das zum Beispiel auf der Seite 9, wo sie Kreativität und (Bildungs-/Fach-) Sprache erörtern. Schon an dieser Stelle machen die Herausgeberinnen zu Recht darauf aufmerksam, dass Kreativität – jedem Zeichen gleich – zuerst erkannt werden muss, um überhaupt wahrgenommen zu werden. Und das hat selbstverständlich nichts damit zu tun, „was genau unter Kreativität zu verstehen ist“ und wie heftig das diskutiert wird (vgl. Schindler/Zepter 2025: 9). Mutig führen die Autorinnen Meinungen der Wissenschaftskoryphäen wie Groeben, die behaupten, dass die grundlegende Struktur dieser Fähigkeit [Kreativität] weitgehend als aufgeklärt gelten [kann], wobei in der Regel vier zentrale Analysebereiche angesetzt werden: Produkt, Prozess, Persönlichkeit und Umwelt (vgl. Schindler/Zepter 2025: 9). Diese methodische und theoretische Differenzierung legt nahe, dass die vier genannten Analysebereiche zwar zentral sind, sie jedoch nicht die Gesamtheit möglicher Dimensionen von Kreativität abbilden. Nun weiß der Leser zumindest, wie die zentralen Analysebereiche heißen, die bei der Einschätzung dessen, was noch als Kreativität gelten mag, herangezogen werden. Ob diese zentral angesetzten Analysebereiche jedoch als theoretische oder empirische Aspekte zu betrachten sind, wird nicht explizit benannt. Der Leser kann lediglich vorsichtig annehmen, dass die Trennung dieser beiden Dimensionen einerseits nicht zwingend erforderlich ist, andererseits aber ihre Nichtbeachtung keinesfalls den Eindruck entstehen lassen soll, dass es sich ontologisch oder zumindest epistemologisch um homogene Epiphänomene eines einheitlichen, erkenntnistheoretisch monogenen Phänomens handelt. Darüber hinaus sollte hervorgehoben werden, dass diese zentralen Analysebereiche – so nützlich und greifbar sie auch erscheinen mögen – nicht die Gesamtheit möglicher Merkmale der Kreativität abbilden. Es ist anzunehmen, dass neben den empirisch messbaren und sinnlich erfassbaren Parametern weitere Aspekte existieren, die auf dem derzeitigen Stand der Erkenntnis empirisch nicht überprüfbar sind. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass diese weiteren Dimensionen prinzipiell unzugänglich oder unerkennbar wären; vielmehr reflektiert ihre aktuelle „Unwägbarkeit“ den momentanen Stand methodischer und theoretischer

sei denn, man versteht unter „Neuheit“ eine veränderte Perspektive, die Altes plötzlich als etwas Neues würdig erscheinen lässt.

Möglichkeiten. Diese Unsicherheit resultiert, wie in der Wissenschaft plausibel anerkannt, aus dem Phänomen der Emergenz. Da die hier zu besprechende Monographie die sprachliche Kreativität bereits im Titel führt, widme ich diesem Begriff besondere Aufmerksamkeit, da er – qualitativ betrachtet – als tragender Pfeiler jener Konstruktion gelten kann, die ihren Ausdruck in Textproduktion und Diskurspraktiken findet. Dies ist zwar gut begründet, bedarf jedoch zugleich einer weiterführenden Reflexion über die Natur der Sprache selbst sowie möglicherweise über ihre Grenzen, zumal wir sie als Instrument der Mitteilung jener initialen Einsichten und ihrer Weiterentwicklung im Denken begreifen. Daraus ergibt sich zwangsläufig die Frage, inwieweit die Sprache uns spricht und inwieweit wir sie sprechen. In diesem Kontext erscheint die Erörterung der zentralen Referenzanker der Kreativitätsforschung in den „Arbeiten von Guilford und ihm Folgenden“ (Schindler/Zepter 2025: 10 f.) als ein Versuch, ein Bild zu entwerfen, dessen Sichtbarkeit sich in unscharfen Kategorien auflöst – Kategorien, die ihre Unschärfe der Dynamik wissenschaftlicher Erkenntnis verdanken. Davon zeugt etwa die Hervorhebung von Guilfords Überlegung (Guilford 1950: 446, 454), „dass sich Kreativität nicht allein auf Intelligenz reduzieren lässt, auch wenn (unverstandene) positive Korrelationen unbestritten sein mögen“, sowie die Feststellung, dass es „nach Guilford die Kreativität als isoliertes (kognitives) Vermögen offenbar nicht gibt“ (Schindler/Zepter 2025: 11). Mit aller Verantwortung sage ich, dass gerade die Bemühung, den Erkenntnisgegenstand – in diesem Fall die sprachliche Kreativität – so präzise wie möglich zu umschreiben, eine Perspektivierung verursacht, durch die der Gegenstand nicht mehr in seiner ursprünglichen Form erkannt wird. Durch das Benennen und Festlegen an der Tafel der Nomenklatur sowie durch die ihm zugeschriebenen Merkmale entsteht ein bereits neuer, andersartiger Gegenstand, der nur noch durch den Menschen und seinen Erkenntnisapparat gesehen wird. Spekulationen darüber, was mehr oder weniger in diesem „Salat“ enthalten ist (vgl. Schindler/Zepter 2025: 11–12, 16) – den wir vorsichtig rein metaphorisch so zu bezeichnen wagen – oder ob kreatives Denken als Integration heterogener kognitiver Prozesse auf verschiedene Faktoren zurückzuführen ist, versperren den Blick auf andere, nicht genannte, aber möglicherweise und mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit für die Kreativitätsleistung wesentliche Fähigkeiten oder Einfälle. Die Autorinnen führen ihre Überlegungen auf verschiedenen Ebenen (Kleinert/Erkens 1999: 114 f., Groeben 2013: 147–151, Neuber 2000, Zepter 2013, Bryant/Zepter 2022), um schließlich zu einem holistischen Ansatz in Guilfords Gedanken zurückzukehren, „dass Kreativität auf die Person als Ganzes zu beziehen ist“ (vgl. Schindler/Zepter 2025: 12). Dafür gebührt großer Dank, denn die Betrachtung der Person als Ganzes sowie die Einbeziehung der Embodiment-Theorie (Zepter 2013, Bryant/Zepter 2022, Neuber 2000) zeugen von einer Ausrichtung, welche die Grenzen des sogenannten klassischen Denkens über Kognition – etwa in Form fertiger, aufgelisteter mentaler Ingredienzen des Erkenntnissubjekts – erfolgreich übersteigt. Die in Form eines Unterkapitels formulierte Frage, was einen (sprachlichen) Prozess zu einem kreativen Prozess macht (vgl. Schindler/Zepter 2025: 16), erscheint

mir wenig zielführend. Epistemologisch stehe ich auf anderen Positionen und vertrete den Standpunkt, dass es bei Kreativität – egal ob in Bildungs- oder Fachsprache – nicht primär um sprachliche Kreativität geht, sondern um das Denken, Fühlen und Handeln des sprechenden Subjektes (vgl. Schindler/Zepter 2025: 12), das sich der Sprache bedient. Es ist unter anderem das Merkmal der Diskretheit der Sprache, das es den Sprechenden ermöglicht, eine Mitteilung zu bearbeiten, zu verschiedenen Bedeutungsvarianten umzuwandeln oder sogar paradigmatisch markante Änderungen im sprachlichen Ausdruck zu setzen. Dabei muss man sich bewusst sein, dass die Beschränkungen der Sprache bestehen, was zur Einsicht führt, dass die Kreativität des Menschen in manchen Fällen sprachlich nicht vollständig umgesetzt werden kann und somit den Herausforderungen der Erkenntnis nicht immer gerecht wird. Ganz überraschend finde ich quasi poetische Passagen, in denen der Leser mit Modellen zu Kreativitätskomponenten, etwa von Urban (1993), konfrontiert wird (vgl. Schindler/Zepter 2025: 17). Diese Passagen streben selbst einen modellhaften Charakter an, wodurch sich eine doppelte Schwierigkeit ergibt: Einerseits ist die metasprachliche Beschreibung dermaßen abstrakt, dass sie schwer nachvollziehbar ist, andererseits liegt bereits in der Intention der Passagen, ein Modell zu formulieren, eine zusätzliche kognitive Belastung. Man möchte zunächst erfahren und begreifen, was diese Modelle konkret leisten, um anschließend die metasprachliche Beschreibung sinnvoll nachvollziehen zu können. Andernfalls liest man den Text gewissermaßen durch zwei Linsen mit unterschiedlicher Dioptrik, was eher zu einem enttäuschenden Leseerlebnis führt.

Meines Erachtens sollte der Rahmen dieses Sammelbandes eindeutiger formuliert sein, sodass keine Zweifel an der grundsätzlichen Ausrichtung der darin versammelten Beiträge entstehen. Denn wenn der Leser auf der Titelseite des Umschlags von sprachlicher Kreativität in Bildungs- und Fachsprache liest, wird er einem Entfremdungseffekt ausgesetzt, sobald er auf der Rückseite des Umschlags erfährt, dass der „interdisziplinäre Sammelband Fragen zur Rolle der Kreativität in Bildungs- und Fachsprache [...]“ diskutiert. Was ist also der Gegenstand der Betrachtung: sprachliche Kreativität oder Kreativität in Sprache? Ich sehe hierin keine synonymen Bedeutungsformen, sondern zwei unterschiedliche Entitäten, die gesondert untersucht werden sollten, anstatt sie in einen Topf zu werfen.

Nun lohnt es sich, zur im Titel formulierten Frage zurückzukehren: Handelt es sich bei Kreativität um ein Phänomen, das sich primär mittels der Sprache vollzieht, oder ist sie als ein mentales, dem sprachlichen Ausdruck vorausgehendes Vermögen zu begreifen? Vor diesem Hintergrund erscheint es sinnvoll, den Sammelband nicht nur inhaltlich, sondern auch in seiner inneren Struktur und thematischen Anlage zu analysieren, um die impliziten epistemologischen Annahmen über den Ort und die Natur der Kreativität sichtbar zu machen. Die Beiträge des Sammelbandes konzentrieren sich im Wesentlichen auf zwei zentrale Bereiche, die bereits im Inhaltsverzeichnis explizit ausgewiesen sind: die Diskurspraktiken (S. 37–177) sowie die Textprozeduren und Schreibprozesse (S. 181–315). Erst die Lektüre dieser beiden Teile

ermöglicht es dem Leser, sich einem vertieften Verständnis des behandelten Problems zu nähern. Luyao Wang und Katharina J. Rohlfing betrachten sprachbegleitende Gesten nicht nur als wesentlichen Beitrag zur Kommunikation, sondern sie halten sie solche, die Einblicke in Denkprozesse gewähren und häufig kreative Lösungsansätze offenbaren (vgl. Wang/Rohlfing 2025: 37). Gesten als „window to the mind“ werden von den Autorinnen und Autoren als über die sprachlichen Grenzen hinausweisende Phänomene beschrieben, die Einblicke in Denkprozesse erlauben. Dasjenige, was durch Gesten – also durch nicht konventionelle Kommunikationsmittel – vermittelt wird, gilt ihnen als ungewöhnlich und folglich als kreativ (vgl. Wang/Rohlfing 2025: 38).

Wie bereits aus den jeweiligen Titelangaben ersichtlich wird, wird in allen Beiträgen explizit auf „Kreativität“ Bezug genommen, wobei jedoch nicht in jedem Fall sprachliche Kreativität im engeren Sinne (sprachliche Kreativität) gemeint ist. Gegenstand der Analysen sind vielmehr auch kreative Gesten (Wang/Rohlfing 2025: 37–76), Kreativität im produktiven Umgang mit Sprachspielen (Belke/Lehmden 2025: 77–104) sowie das Zusammenspiel von Steuerung, Kreativität und körperlicher Involvierung (Bryant/Zepter 2025: 129–156), wobei insbesondere die Rolle von Kreativität in bildungssprachlichen Lehr-Lern-Prozessen neben Musterorientierung und Routinisierung hervorgehoben wird (Bryant/Zepter 2025: 129). Dies ist insofern aufschlussreich, als Musterorientierung und Routinisierung unter Umständen zu einer Verfestigung von sprachlichem Usus führen können, die innovative Einsichten eher behindert als fördert. Eine hybride Betrachtung des Gegenstands der Kreativität findet sich auch bei Siegmund (2025: 157–177), der die Beeinflussung sprachlicher Bildung durch ästhetische Gegenstände als motivationssteigernden Faktor des Sprachunterrichts beschreibt und damit die Grenze zwischen ästhetischer Wahrnehmung und sprachlicher Praxis gezielt überschreitet (vgl. Siegmund 2025: 157). Als besonders anregend erweist sich der Beitrag von Nadja Sennewald, der den Schreibprozess als kreativen Prozess in den Mittelpunkt stellt. Die Autorin entwickelt darin fünf Thesen dazu, „in Bezug auf welche Aspekte Schreibprozesse als kreative Prozesse gelesen werden können“ (Sennewald 2025: 181), wobei sie die Eigenartigkeiten von Kreativität und fachlichem Schreiben anhand eines Beispiels aus dem Bereich des Backens zu erläutern sucht. Problematisch erscheint dabei jedoch der Parameter der Aufgabenangemessenheit, insbesondere wenn man ihn aus der Perspektive eines habermaschen Erkenntnishorizonts betrachtet, in dem der epistemologische Vordergrund nicht ohne den Ausschluss eines mitzudenkenden, jedoch nie vollständig einholbaren ontologischen Fundaments gedacht werden kann. Andererseits wird das Verhältnis von Musterhaftigkeit und Kreativität auch von Morek und Heller (2025: 105–128) aufgegriffen, und zwar im Kontext der Wiederverwendung sprachlicher und inhaltlich-struktureller Elemente in aufeinanderfolgenden Erklärungen von Schüler/innen in fachlichen Unterrichtsgesprächen (Morek/Heller 2025: 105). Es konnte nicht an einem Beitrag fehlen, der sich mit der Suche nach sprachlicher Kreativität unter den Bedingungen der Anwendung künstlicher Intelligenz befasst. Die KI als

informationslieferndes Medium ist schon deshalb von besonderer Bedeutung, wenn man bedenkt, dass eine der möglichen Folgen der Nutzung solcher Tools wie ChatGPT und der zunehmenden Zahl generierter Texte in Zukunft darin bestehen könnte, „dass sich die lexikalische und syntaktische Varietät dadurch reduzieren wird“ (Funken/Knopp/Schindler/Tilgner 2025: 210). Diese Feststellung einer möglichen Tendenz eignet sich in besonderer Weise zur Überprüfung der Frage, ob unter solchen künstlich erzeugten bzw. trainierten Bedingungen noch Raum für kreatives Schreiben und kreatives Denken bleibt. Das gesamte Projekt, das mit großem Aufwand und unter Unterstützung der Volkswagen-Stiftung realisiert wurde, verdient zweifellos die Aufmerksamkeit des Lesers – auch im Kontext der sich abzeichnenden Tendenzen und der damit verbundenen, zunehmend relevanten Gefahr, dass in künstlich generierten Texten die Identität der Autorin bzw. des Autors von Texten nivelliert und möglicherweise nicht mehr eindeutig erkennbar wird. Erwähnt werden soll der Beitrag, in dem Musterhaftigkeit und sprachliche Kreativität im Kontext der Annotation argumentativer Lerner/innentexte kritisch gegenübergestellt werden (Rezat/Karabey 2025: 273–290), sowie der Beitrag über Kreativität in wissenschaftlichen Texten, den die Autorin selbst mit einem Fragezeichen versieht (Brommer 2025: 291–315). Last but not least ist auf den Beitrag von Sarah Hauser (2025: 245–271) hinzuweisen. Hauser stellt ein mehrsprachiges kreatives Schreibsetting vor, „das mit multilingualen poetischen Scaffolds mehrsprachige lyrische Schreibprozesse initiiert und Einblicke in die Entwicklung und Erprobung zweier Übungen in nicht-gymnasialen Kontexten der Sekundarstufe I gibt“. Im Zentrum der Betrachtung steht das Konzept des poetischen Scaffoldings, das heißt poetische Strukturen als Aufforderung zu Imitation und Variation.

Nun lohnt es sich, zur im Titel formulierten Ausgangsfrage zurückzukehren: Handelt es sich bei Kreativität primär um ein Phänomen, das sich mittels Sprache realisiert und in sprachlichen Praktiken manifestiert, oder ist sie vielmehr als ein mentales, dem sprachlichen Ausdruck vorgelagertes Vermögen zu verstehen? Die Analyse des Sammelbandes zeigt, dass eine eindeutige Entscheidung zwischen diesen beiden Perspektiven nicht ohne Weiteres getroffen werden kann. Vielmehr lassen sich im vorliegenden Band unterschiedliche theoretische und empirische Zugänge beobachten, die Kreativität sowohl als sprachlich vermitteltes Phänomen als auch als kognitiv, körperlich und situativ eingebettete Fähigkeit perspektivieren. Gerade diese Vielfalt der Zugänge – von Diskurspraktiken über Schreibprozesse bis hin zu digitalen und mehrsprachigen Settings – macht deutlich, dass „Kreativität“ im Sinne des Bandes nicht als monolithischer Begriff verstanden werden kann, sondern als ein relationales und methodisch unterschiedlich operationalisiertes Konstrukt. Vor diesem Hintergrund erscheint die im Titel angedeutete Gegenüberstellung von Sprache und Geist weniger als eine strikt trennbare Alternative denn als eine heuristische Spannung, die die einzelnen Beiträge produktiv strukturieren. Die im Band versammelten Studien machen dabei sichtbar, dass jede Annäherung an Kreativität zugleich eine Perspek-

tivierung ist, die bestimmte Aspekte hervorhebt und andere notwendig ausblendet. Damit bestätigt der Sammelband implizit die Notwendigkeit, Kreativität nicht als abschließend definierbares Phänomen zu behandeln, sondern als einen Erkenntnisgegenstand, dessen Beschreibung stets an die jeweiligen theoretischen und methodischen Voraussetzungen gebunden bleibt. Insgesamt erweist sich der Sammelband als ein facettenreicher und theoretisch wie empirisch breit angelegter Beitrag zur aktuellen Diskussion um sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachkontexten. Seine Stärke liegt insbesondere in der Vielfalt der Perspektiven, die es erlaubt, Kreativität nicht als fest umrissenen Begriff, sondern als dynamisches, kontextabhängiges und methodisch unterschiedlich fassbares Phänomen zu betrachten. Gerade diese Offenheit macht den Band anschlussfähig für weiterführende theoretische Reflexionen, zugleich aber auch zu einem Beispiel dafür, wie sehr der Gegenstand „Kreativität“ selbst von seinen jeweiligen Beschreibungs- und Erkenntnisrahmen abhängt. Damit leistet der Band einen wichtigen Beitrag zur gegenwärtigen Forschung, ohne die Frage nach der Primarität von Sprache und Geist abschließend zu entscheiden – und gerade darin liegt seine wissenschaftliche Produktivität.

Literaturverzeichnis

- BELKE, Eva und Frederike von LEHMEN. „Zur Rolle der Kreativität im produktiven Umgang mit Sprachspielen: Lern- und Abstraktionsprozesse in Spracherwerb und Sprachvermittlung aus gebrauchsbasierter Perspektive“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 77–104. Print.
- BROMMER, Sarah. „Kreativität in wissenschaftlichen Texten? Entscheidend ist: wie und von wem“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 291–315. Print.
- BRYANT, Doreen und Alexandra L. ZEPTEK. „Performative Inklusionsdidaktik. Lernpotentiale ausschöpfen im Zusammenspiel von Steuerung, Kreativität und körperlicher Involvierung“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, S. 129–156. Print.
- BRYANT, Doreen und Alexandra L. ZEPTEK. *Performative Zugänge zu Deutsch als Zweitsprache (DaZ). Ein Lehr- und Praxisbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2022. Print.
- DUDEN. *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. Band 4: Hex-Lef. Mannheim et al.: Dudenverlag, 1994. Print.
- FUNKEN, Tristan, Matthias KNOPP, Kirsten SCHINDLER und Stephan TILGNER. „AI goes creative – was LLM durch Texte von Grundschüler:innen lernen können“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 209–244. Print.
- GROEBEN, Norbert. *Kreativität. Originalität diesseits des Genialen*. Darmstadt: Primus, 2013. Print.
- GUILFORD, Joy Paul. „Creativity“. *American Psychologist* 5 (1950): 444–454. Print.

- HAUSER, Sara. „Mehrsprachiges Kreatives Schreiben mit poetischen Scaffolds initiieren“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 209–244. Print.
- KLEINERT, Jens und Jens ERKENS. „Kreativitätsförderung durch Bewegung: Zu Effekten eines spezifischen Bewegungsprogramms auf originelle Leistungen von Kindern“. *Kreativität. Phänomen – Begriff – sportwissenschaftliche Aktualität*. Hrsg. Barbara Ransch-Trill. Sankt Augustin: Academia, 1989, 113–127. Print.
- KLUGE, Friedrich. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 22. Auflage unter Mithilfe von Max Bürgisser und Bernd Gregor völlig neu bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin et al.: Walter de Gruyter, 1989. Print.
- KLUGE, Friedrich. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23., erweiterte Auflage, bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin et al.: Walter de Gruyter, 1995. Print.
- MOREK, Miriam und Vivien HELLER. „Diskursive Praktiken zwischen Musterhaftigkeit und Kreativität. Beobachtungen zum Wiederverwerten von Vertextungs- und Markierungsressourcen beim Erklären im Unterrichtsgespräch“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 129–156. Print.
- NEUBER, Nils. *Kreativität und Bewegung*. Sankt Augustin: Academia, 2000. Print.
- REZAT, Sara und Rabia KARABEY Rabia. „Musterhaftigkeit und Formen sprachlicher Kreativität im Kontext der Annotation argumentativer Lerner:innentexte“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 273–290. Print.
- SENNEWALD, Nadja. „Der Schreibprozess als kreativer Prozess“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 181–207. Print.
- STEGMUND, Benjamin. „Ästhetisch-sprachliche Bildung in der Lehrkräfteprofessionalisierung: Ein kreativer Zugang“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 157–177. Print.
- URBAN, Klaus, K. *Neuere Aspekte in der Kreativitätsforschung. Psychologie in Erziehung und Unterricht* 40 (1993): 161–181. Print.
- WANG, Luyao und Katharina J. ROHLFING. „Kreative Gesten: Lösungen für lexikalische Probleme bei vier- und fünfjährigen Kindern“. *Sprachliche Kreativität in Bildungs- und Fachsprache*. Hrsg. Kirsten Schindler und Alexandra Lavinie Zepter. Tübingen: Narr, 2025, 37–76. Print.
- ZEPTER, Alexandra L. *Sprache und Körper. Vom Gewinn der Sinnlichkeit für Sprachdidaktik und Sprachtheorie*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 2013. Print.

ZITIERNACHWEIS:

- SZUBERT, Rafał. „Kreativität mittels der Sprache oder als mentales Phänomen? Zur Frage nach der Primarität von Sprache und Geist“, *Linguistische Treffen in Wrocław* 29, 2026 (I): 577–587. DOI: 10.23817/lingtreff.29-38.